basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Basler Kultur-Fescht - Schlusspunkt? Ausgangsbasis? Experiment? [Bild.]

Autor(en): Kurt Wyss, Markus Kutter

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1983

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/d2757d4c-8337-4188-a5ac-93bf5833198f

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

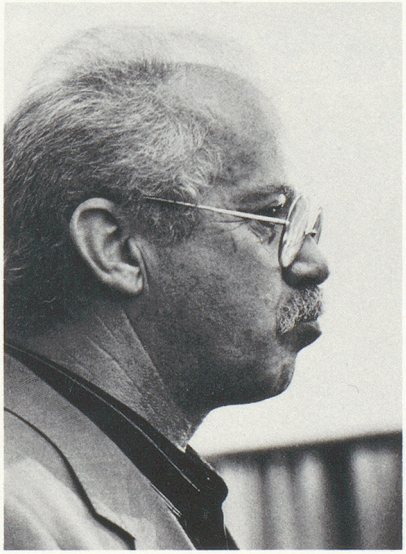
Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

MARKUS KUTTER (Text) / KURT WYSS (Bilder)

Basler Kultur-Fescht – Schlusspunkt? Ausgangsbasis? Experiment?

Man hat's nicht leicht. Sagt sich einer: Kultur ist nicht das, was man vom Staat an Subventionen verlangt, sondern das, was man selber macht. Und nun soll das, was man selber macht, so sein, dass auch viele andere mitmachen können. Und wenn da die öffentliche Hand – im Hinblick auf die vielen Beteiligten – noch hilft, könnte das ja so etwas wie ein Beispiel öffentlicher Kulturpolitik werden. Nicht ein Beispiel für alles, aber für einen (wichtigen) Teilbereich.

Gesagt, getan. Und Wunder: der Lotteriefonds stiftet 100 000 Franken, die Initianten können handeln, die Leute machen mit. Alle sind natürlich nicht zufrieden: dem Galeristen passt es nicht, dass Hobby-Maler in Schaufenstern ausstellen, den Kleintheatern liegt der Termin nicht. Aber sonst sind beteiligt: die Nitoba und Künstlervereine, kleine Orchester und das grosse Theater, Dichter und Bildhauer, Ausstellungsmacherinnen und Private. In Zahlen: 200 Anlässe mit über 1200 Mitwirkenden in zehn Tagen. Das war das Basler Kultur-Fescht vom 17. bis zum 26. Juni 1983.



1 Exilbasler Roman Brodmann, Preisträger für sein Film- und Fernsehschaffen.

2 Spontankultur, nicht subventioniert.

Die Initianten: Sperber-Kollegium mit Dr. Peter Bächlin als Präsident. Das Echo war überwältigend, alle Erwartungen wurden nicht erfüllt. Auch die finanziellen nicht: die Nitoba verkaufte zuwenig Lose, der öffentliche Beitrag füllte das Loch nicht ganz. Aber die Leute kamen. Parallele Veranstaltungen waren zum Teil sehr gut besucht, Privathäuser wurden geöffnet. Die Zeitung berichtete. Künstler zeigten Werke, Laien setzten sich in Szene.

War es ein Schlusspunkt einer wie schon früher in Feste mündenden Kulturpolitik? War es ein Anfang einer neuen Öffentlichkeit für kulturelles Schaffen? Oder war es ein Experiment? Vielleicht sagen Bilder mehr als viele Worte.

3 Die Treppen am Theaterplatz werden dank Rock-Musik in Beschlag genommen.

4 Uni-Aula: Ausstellung der Tessiner Künstler.

5 Bio und Cheese, Talkshow in der MUBA.

6 Offizielle, rechts aussen Dr. Peter Bächlin.

Etwas war von Anfang an klar: Niemand sollte dem andern seinen Kulturbegriff aufnötigen können, sondern jeder durfte sein eigenes Verständnis beisteuern. Der feierliche Anlass im Sinn des Rituals hatte ebenso Platz wie die spontane Begegnung, die traditionelle Kulturveranstaltung war gleichberechtigt mit der modern inszenierten Schau. Der laienhafte Auftritt sollte nicht im Schatten des professionellen Spektakels stehen, das die Hintergründe auslotende Gespräch besass keinen höheren Öffentlichkeitsanspruch als der nur sich selber vertretende Autor.

Verständlich, dass da Kulturbegriffe strapaziert wurden, dass Idealvorstellungen in Konflikt gerieten. Doch wichtig nun: das Basler Kultur-Fescht wurde selber zum Ort, an dem solche Konflikte formuliert und teilweise sogar ausgetragen werden konnten. Unvorhergesehenes ereignete sich: Gastarbeiter entdeckten plötzlich, dass die Stadt bereit war, ihnen Gestaltungsräume zur Verfügung zu stellen. Der Bibliothekar konnte dem Videokünstler Abspielmöglichkeiten offerieren. Der anwesende Regierungsrat liess sich auch mit unbequemen Fragen konfrontieren. Der auswärtige Flaneur (Niklaus Wyss in der ‹Basler Zeitung›) entdeckte Strukturen einer ihm bis dahin unbekannten Stadt.

War das alles nicht trotzdem nur ein aufgeblasenes Veranstaltungsmonster, ein Kulturmarathon sozusagen? Die Fülle, ja Überfülle der Veranstaltungen machte deutlich, was alles in einer Stadt produziert, gestaltet und dargeboten wird. Zugleich machte sie dem Besucher klar, dass man nicht überall dabei sein kann, sondern dass es auszuwählen galt – nach persönlicher Vorliebe, nach Laune und dem Zufall oder dem Interesse folgend.
Wer dabei war, kann sagen, dass die Basler das begriffen.

7 Umfunktionierter Petersplatz.

8 Spiel – die älteste Form von Kultur.

Kultur, sobald sie sich darstellt, braucht einen Schauplatz. Er umfasst die ganze Stadtkulisse, oder er befindet sich an abgelegenen, selbst unerwarteten Orten.
Die altvertraute, unbekannte oder auch nicht zur Kenntnis genommene Stadt so als Bühne einer kulturellen Veranstaltung neu zu entdecken, kann zur Begegnung mit der eigenen Stadt werden. Das Basler Kultur-Fescht hat bekannte Plätze zu neuen Funktionen verlockt, noch sehe ich das vergnügte Staunen der Marktfrauen über das Käsballett des Stadttheaters. Das Fest hat Höfe und Keller geöffnet, die manchmal nur für Abwarte zugänglich sind, es hat auch banale Schauplätze mit einem Hauch von Poesie bedacht.

9 Alte Musik im Zehntenkeller mit einem japanischen Interpreten.

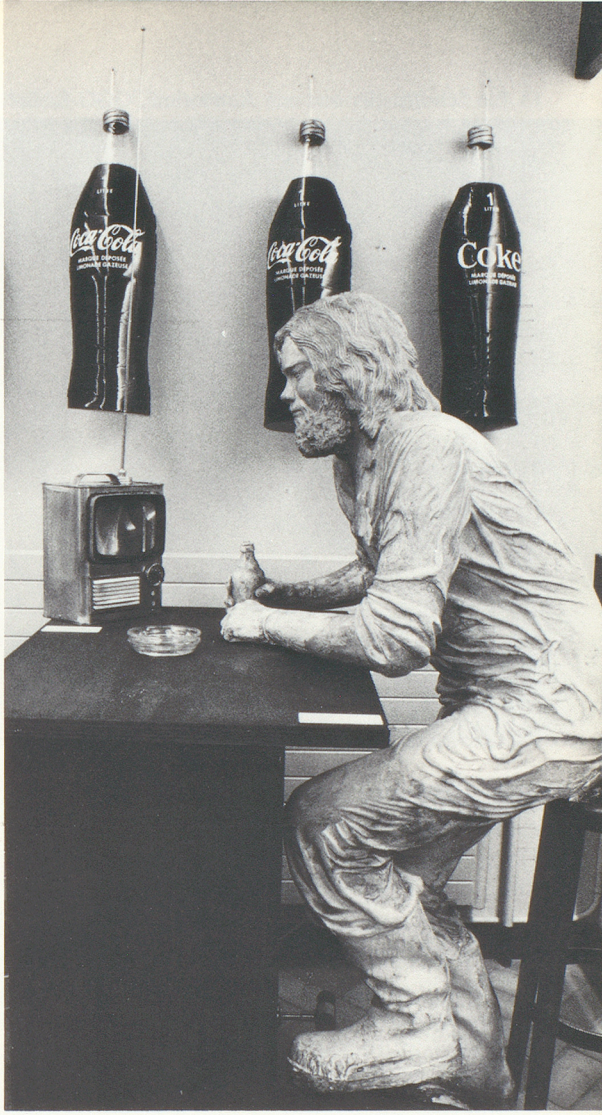
10 Von französischen Freunden gestiftet: ‹Elevato›, ein Feuerwerk von Alain Hubert.

11 Die Kulturmaschinerie des Stadttheaters.

12 Kaum benützt: Hyde Park Corner am Barfüsserplatz.

Auf der einen Seite die Kultur-Institute, die, subventioniert vom Staat, einen öffentlichen Auftrag erfüllen. In der Referendumsdemokratie sind sie auf das Verständnis der Bürger angewiesen. Den Blick hinter die Kulissen und sozusagen in den Bauch des Apparates zu ermöglichen, ist ein Teil ihrer öffentlichen

13 Viel umstritten: Hobby-Malereien in Schaufenstern.



14 Emil Wartmanns private Ess-Kunst-Ausstellung.

Aufgabe, weil das das notwendige Verständnis als Voraussetzung jeder Kulturpolitik schafft. Auf der anderen Seite der ganz private Veranstalter, der aber seine Liebhaberei nicht für sich allein pflegt, sondern bereit ist, sich der Öffentlichkeit zu stellen. Dazwischen alle möglichen Bühnen, die von den Leuten bald angenommen, bald refüsiert oder mit Kritik bedacht werden.

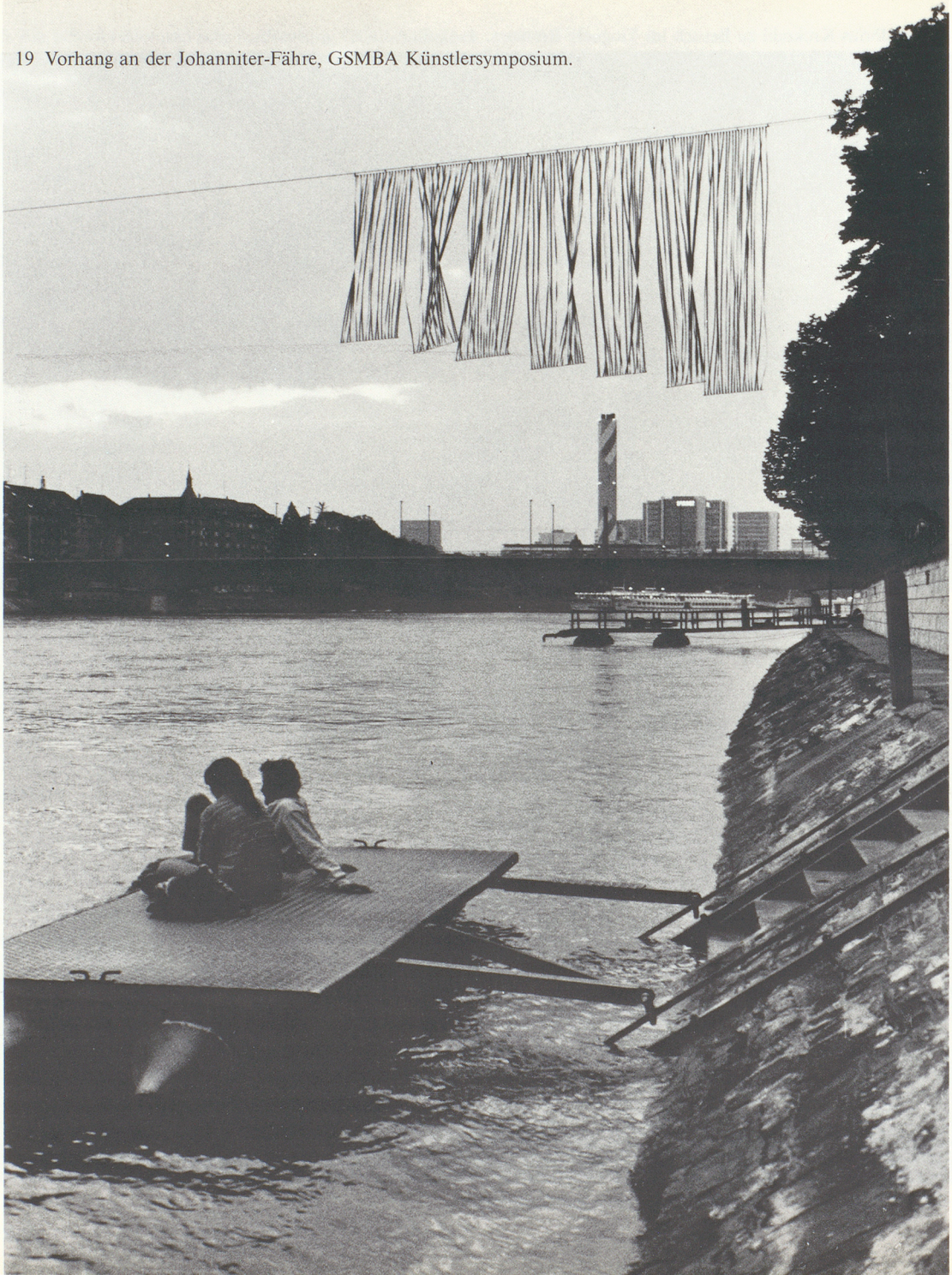
Was das Basler Kultur-Fescht zeigte: die Art, wie Kunst und Kultur ins Leben der Stadt integriert werden, sagt auch etwas über den Stand des kulturellen Bewusstseins.

15 Ein Schriftsteller und sein Auditorium, GGG-Bibliothek.

Feste sind, nach Jacob Burckhardts Meinung, eine legitime Dimension kulturbezogenen Handelns. Insofern war es fast die List dieser über zehn Tage sich erstreckenden Kulturanlässe, sie alle unter den Begriff eines Festes zusammenzufassen. Damit fügte sich diese Manifestation ihrerseits in eine schon bestehende und sehr lebendige Stadttradition, die neben der Fasnacht Picasso-, Brücken- und Altstadtfeste kennt, in denen sich die städtische Gemeinschaft findet und mit Vergnügen als eine solche begreift. Gelungen ist die Absicht, keinen dirigierten Monsteranlass zu veranstalten, sondern sorgfältig darauf zu schauen, dass jeder den Raum – sei es als Autor, als Interpret oder sei es im Dienst seines Werkes – zur Verfügung gestellt erhielt, den er nötig hatte.
Ich habe es fast bedauert, dass die farbigen Schleier an der Fähre, der mit Erde gefüllte und den Balken im eigenen Auge balancierende Weidling wieder verschwunden sind.

17 Stadtbürger als Hirtensöhne.

16 Madörins Krokodil zu Besuch im Tinguely-Brunnen.

18 Der Rhein auf der Kleinbaslerseite als Ausstellungsraum.

19 Vorhang an der Johanniter-Fähre, GSMBA Künstlersymposium.